

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 11

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

U Herr Hotta.

Es Sächselächzigjähri
Het hüt e grobi Freud,
Dass Dir es bñandes Mandli syt
Und on es Bñi heit.

Vom heimelige Räuchli wird
Dass Runtersei verschönt,
I bi vom Ma und beidne Süßn
U d'Eigaretti gwöhnt.

Wie gseit, i bi vo Euem Bild
Hüt rächt erbaudet gfi,
Ganz blunders wil ig äben oh
Reiz hütigs Häsli bi.

Herr Hotta, blyhet grund und froh
Und schry'et geng mch,
I hoff, dass mir is hie und da
Im Schlapperläubli gseh. d'Spazierrau.

Vergäblechkeit.

„Rei, my tüüri!“ het d'Frou Läderach, e währschafft Bñri, gwäfflet u balget u dergue uf e Chuchibode gstampfet: „Jeh isch richtig Murten über, jeh han i einisch gnue vo däm tussigwäters Meitli! Nüt als Täubi u Berdruch het me mit ihm, mi ergeret sed no i ds Grab!“ Wie-n-es sturms Wäpfi isch si i der Chuchi ume-n-ang gschosse het bal im Chuchischafft öppis gnuschet u de wieder mit de Pfanmetchle gscheflet oder süsch öppis grumoret oder ghüschteret, u sed frösch wieder ergelichteret: „Es isch e wäri Schang, e wäri Schang isch's eifach mit däm junge Tüpfli!“ U derby het si mit der Pfüsch Nachgehulfe u der Chach e Stupf gäh, dass die gfunge het, es syg besser, sed us däm Gwitter ufe z'mache. „Nu-nu, nune nid grad e so grüslig! Tue du-n-is lieber öppis guets chüechle, Mueter,“ seit Chriachte, wo ungerdesse nhe cho isch.

„Ja gwüch! Da cha me ga chüechle!“ het si umegschauet. „Was isch der de ömel o über d'Läbere gloffe? Red doch!“ — „Gang du de ga chüechle, we der d'Zumpfere der Schmuß laht abronne i der Pfanne! Bi me ne Haar wär ds Hus agange. Da loust es dervo, das dumme Gschöpfli, geit ungerdesse ga d'Härdöpfel wäschle i Brunne ufe u laht Schmuß la Schmuß sy, bis i no grad zur rächte Zyt bi i d'Chuchi cho u ha chönne lösche.“

„E was du nid seisch! Das chägers Meitli! Dass me nid o cha upasse, ja, ja, bi Vergäblechkeit, die verdammt Vergäblechkeit!“

„Un it han i eifach gnue“, fahet d'Frou Läderach wyter, „es het mi scho so mängisch g'engeret, un alls z'verchehrt gmacht dā Vormittag. Anstatt Salz het's Zuder i d'Suppe gheit, u da das schöne neue Milchhäfeli, wo-n-i geschter vom Sudilumper übercho ha, het hüt scho müeße verschlage sy. Weiß der Guggen, wo-n-ihm der Chopf o gäng stekt, däm Meitli!“ „Allwäg bruch't's it am Abe nümme ufe-n-u cha am Morge wieder z'rächter Zyt ufflah“, het Chriachte gseit, „es verschlaht sed i letschter Zyt gäng u isch nie früe gnue gfi, u de macht's dūr e Tag natürlig alls z'verchehrt.“

„Da mueß mer jeh eifach öppis gah, das geit mer nümme so wyter!“, het d'Frou Läderach g'häfflet.

„E weiß du was?“, seit Chriachte, „mir choufe der Zumpfere e Weder, eine, wo so rächt vom Donner nache lut git; sie het ja gseit, dā chlyn, wo sie in ihrer Chammere heig, göng z'weni lut, si ghör ne-n-eifach nid.“

Dā Vorschlag het der Frou Läderach gfall. „E ja“, seit sie, „mir choufe de morn grad eine, we mer uf Bärn z'Märit gönge, das wird

de wohl chlei öppis nüge. Aber ömel de ja eine, wo lut geit!“ „Ja ja“, het ar gschmunzlet u ganz verschmigt g'lächlet: „U de tüe mer ne de am Abe unger ihres Bett oder i der Nacht vor ihri Tür stelle, dass sie de am Morge frösch ab dām Höllelärm erwachet u wie ne Mhresädere zum Bett usgumpet. Das wird de scho nüge. U viellicht tut se de dā Chlupf überhoupet u chlei wede u git ihrer Vergäblechkeit e tolle Mupf, dass di Zumpfere nachär der ganz Tag dra dānt u weniger träumt u angerem nachesinnet. Viellicht, viellicht besseret's de. Jaja, e so vergäblechi Mäntsch! We nune der Tüfel di verdammt Vergäblechkeit nähm!“

Scho frösch am Morge hei sed Chriachte-n-u d'Frou uf e Wäg gmacht gäge Bärn mit eme Wägeli voll Depfle-n-u Bire. Sie si vo den erschte gfi uf em Bundesplatz u hei dōrt ihri Sache-n-ufgestellt. Aber halt isch es gfi vom Tüfel nache. Aber Chriachte isch guet ufgleit gfi dā Morge. Lut het er syhi Sache-n-abotte, het usgwäht mit den Arme, dass er warm het übercho, u fäsch allne Lut het er es Mäschterli gwüht z'brichte oder ne es paar Wort apänglet, u mängisch nid öppe grad di synschte.

So het er ömel anere Stadtfrou, wo im Vergäh chlei a nes Chörbli gküpft het, gseit: „Tschalpet doch mit eune Scheiche no grad i das Chörbli nhe!“

Der ganz Vormittag het Chriachte guet upakt uf alli Buebe un uf alli Hüng.

Wo's Mittag isch gfi, hei üsi Lütli alls verchouft gha u si ga z'Mittag ässe zum Gfeller-Rindlisbacher. Wo sie fertig si gfi, seit d'Frou Läderach zu ihrem Ma: „I mueß dā Namittag no Kommissions mache, du chönntisch it ga luege für dā Weder.“ „Guet“, seit Chriachte, „am Abe am halbi sächsi trässe mer is wieder hie.“

Im Mhrelade het sed Chriachte richtig mäne Weder la zeige, grobi, chlyni, mittleri, türi, billigi, e jede het müeße zeige, wie lut er chön nischädere, un alli het er in e schöni Reihe gsteht. U de het er se wieder agluegt, gnuschet u gfingerlet, het se vo neuem ufzoge-n-un abgah u de wieder gstudiert, bis der Verchäufer fange bal uhdige worden isch.

Eine het am Chriachte it am beschte gfall. Es isch e große drübeinige gfi. Er het lang an ihm ume g'nifflet u g'chaflet mit syne Zooppe u ne mache z'brüele. Er het e Stimm gha grad wie ne porzellanige Hinedthase, wo me i e Chachelliöll voll Büchse u Schirbi verschmätteret. „Dā wott i u te angere, my tüüri grad dā“, het er für sed selber dānt, „dā jagt se scho uf, poß Laban!“

Er het am Fälleli drückt u no einisch di Cheshlstimme glost, bis si usglossen isch gfi. U nachär het er dā Weder no langsam gridet u ne guet ufzoge: „So, am fößi geit's de los! da mueß sie de uffstah!“

U jeh het er ne am Verchäufer gäh, ar soll ne grad so ypade. Dā het es schöns Pädli gmacht, u Chriachte het ihm no es Zwänzgi meh gäh, als es gschofchet het; es syg de für nes Bier.

Mordsvergüeght wie ne Bollmond isch Chriachte d'Loube-n-uf gloffe u het sed scho läbbast usgmahe, wie-n-er's de hinedt woll astelle mit dām Weder. Tüfinge doria! — D's Pädli het er gäng schön unger em Arm versteht gha.

Da plötsch et us Vergäh a nes Fräulein a. „Pardon“, het es gseit, bevor es ne nune rächt gseh het. Chriachte nid ful, het o ne Art Entschuldigung parat gha. „Hopla Röbu“, seit er, „dir heit nid uf myne Scheiche glehrt loufe“.

Aber im glyche-n-Dugebild isch's läbig worde unger Chriachte Arm u het asah chuele-n-u hoppere. „Tüfinge donnerli“, isch's em Chriachte dūr e Chopf gsfahre. „E ver jeh han i vergäße, das Fälleli vür z'mache. Dass mer jeh das het müeße passiere!“ U scho si es paar gwungerigi Lüt blybe stah i der Loube u hätte möge wüsse, was zum Guggen dā Ma da unger em Arm tragi. Gäng meh u meh hei si gstellt, es isch grad bim Cheiser gfi. U scho het me fäsch nümme dūr d'Loube chönne, un alls het gwungeret u glost, u die hinger zueche hei Bogehäls gmacht, für ömel o öppis z'gseh u vo der Musig z'vernäh. Chriachte isch dagstange, mit fürjüntrotem Chopf, wie ne bräglete Chräbs u het weder vüretsi no hingertsi oder näbetzi chönne. Dā Weder het gäng wyter tschäberet u glärmiert (er isch halt guet grüschtet gfi für am Morge —).

Jeh het sed Chriachte nümme gwüht z'hälfe, het a de Schnier am Pädli asah zieh u chüele, aber ar hätt se vo Hang um te Brys chönne löse. Nune no mit em Mäßer isch es gange. Er het di Papier abgmacht, u gäng dilänger si lüster het es gscheflet us dām Pädli ufe. U woner ne äntlech usgchüelet het gha u ne het wölle gschweigge, grad im glyche Dugebild isch dām Weder der Ate usgange.

D du heiliger Sebastian! Teil Lüt hei der Chopf gschüttlet u si wyter beineret, aber angeri si no ne Chehr blybe stah u hei sed fäsch gchümmet vor lache.

Chriachte het das Gfah wieder ypadt u nachär so gh wie müegle der Plaz grumt.

Aber Pfüsch gmacht het er im Sad, wo-n-er wider gäge Gfeller-Rindlisbacher achzotlet isch: „Dā eländ Weder, het dā mi jeh müeße zum Gspött mache! E i tumme tumme Gali, dass i nid ha chönne upasse! Dass i ha müeße vergäße, das Fälleli wieder vür z'mache! D i vergäßige Gali! D di Vergäblechkeit!“

Natürlig het er du syr Frou nid im gringschte öppis dervo verrate süsch hätt er de wie liecht u nes Wätter chönne-n-übercho, u viellicht so nes strubs wie das über ds Meitli. U deheime het er du nümme dra dānt, syr Zumpfere-ne Streich z'spiele u hets meh dām Streich nachgesinnet, wo-n-ihm der Weder z'Bärn i der Loube am Abe am fößi gspielt het. Roland Bürki.

Chokolade Kibbies.

Chokolade Kibbies
Bringen ject Kultur,
Helfen im Theater uns
Auf des Geistes Spur.
Zeigen schwarze Beine und
Höfen elegant,
Und das liebe Publikum
Findet es charmant.

Das ist doch was anderes
Als ein Trauerspiel.
Da erhebt sich Herz und Geist,
Seele und G. fühl.
Und die Musik, echter Jazz,
Die ist noch Genuß,
Wo man mit den. Schläfe nicht
Ewig kämpfen muß.

Und das ganze Haus ist voll,
Donnerndem Applaus,
Wem auch das noch nicht gefällt,
Der ist ein Bananus.
Denn 's Theaterpielen ist
Nichts als blauer Dunst:
„Echte, schwarze Beine sind
Wirklich, wahre Kunst.“ Cha.